

Die Revision der katholischen Haltung zum Judentum und zur Palästinafrage unter Papst Paul VI.

Jörg Ernesti*

In den romanischen Ländern ist in den letzten Jahren ein verstärktes Interesse an der Gestalt Pauls VI. zu beobachten, der von 1963–1978 als Papst der katholischen Kirche vorstand. Im deutschen Sprachraum, wo sich das Interesse eher auf Pius XII., Johannes XXIII. und Johannes Paul II. richtet, ist der Montini-Papst dagegen kaum noch im Bewusstsein. Die Erinnerung an seine Regierungszeit wird von der Enzyklika *Humanae vitae* überlagert, aufgrund derer er als „Pillen-Papst“ wahrgenommen wird. In Theologenkreisen wird allenfalls sein Beitrag zum erfolgreichen Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, zur Erneuerung der Liturgie und zur Etablierung der Ökumene gewürdigt.



Patriarch Athenagoras von Konstantinopel und Papst Paul VI. in Jerusalem am 5. Januar 1964.

Kaum im Blick dagegen sind seine Verdienste um den jüdisch-christlichen Dialog. Anlässlich seines Todes heißt es in einem Nachruf im Freiburger Rundbrief: „*Das jüdische Volk auf der ganzen Welt wird sich der Regierungsjahre Papst Pauls VI. immer erinnern als des Anfangs von einem neuen Zeitalter für die katholisch-jüdischen Beziehungen.*“¹ Wie kamen die jüdischen Autoren dieser Zeilen zu einem solch positiven Urteil?

* Dr. Jörg Ernesti ist Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen. Veröffentlichungen v. a. zur Geschichte der Ökumene: *Ökumene im Dritten Reich*, Paderborn 2007; *Kleine Geschichte der Ökumene*, Freiburg i. Br. 2007; *Personenlexikon Ökumene*, Freiburg i. Br. 2010.

1) Rabbi Ronald B. Sobel in: Freiburger Rundbrief XXX(1978)93.

Pius XII., Montini und die Juden

Giovanni Battista Montini (1897–1978) hatte vor seiner Ernennung zum Erzbischof von Mailand im Jahr 1954 als Substitut und Prosekretär des vatikanischen Staatssekretariates unter Pius XII. gewirkt. Zuletzt war er dem Papst direkt unterstellt, da die Stelle des Staatssekretärs seit 1944 vakant blieb. Von daher war er mit der Frage des jüdischen Volkes vertraut. Als einer der engsten außenpolitischen Mitarbeiter des Papstes hatte er dessen Bemühungen, möglichst viele römische Juden zu retten, aus der Nähe miterlebt, ja sie zum Teil selbst umgesetzt.

In Montinis Verantwortung lag seit Beginn des Krieges ein Informationsbüro, das in den folgenden Jahren besser bekannt war als *Informationsdienst* für Kriegsgefangene. Dieser wurde für Hunderttausende von Menschen ohne Ansehen der Nationalität oder Religionszugehörigkeit zur ersten Anlaufstelle, um gefallene oder vermisste Angehörige wiederzufinden. 1942 rief er die Zeitschrift *Ecclesia* ins Leben, welche die Arbeit der kirchlichen Hilfsdienste dokumentieren sollte.² Eine „Hilfskommission“ koordinierte Hilfen für verschiedene Personengruppen (Juden, Flüchtlinge, Kriegswaisen), die diskret und mit diplomatischer Vorsicht abgewickelt werden mussten, um den Hl. Stuhl nicht des Vorwurfs der Parteilichkeit auszusetzen. 1963 selbst zum Papst gewählt, reagierte Montini vor diesem Hintergrund sensibel auf Anklagen gegen seinen ehemaligen Dienstherrn, wie sie in dem Drama „Der Stellvertreter“ von Rolf Hochhuth (*1931) erhoben wurden. Das Stück wurde vielfach übersetzt und fand weltweite Beachtung.³

So nutzte er seine Israelreise und das auf sie gerichtete weltweite Interesse, um Pius XII. gegen den Vorwurf des Schweigens und der Untätigkeit angesichts des Holocaust zu verteidigen. Vor der versammelten israelischen Staatsführung formulierte er am Abend des 5. Januar, alle Welt wisse, „was er [= Pius XII.] zur Verteidigung und zur Errettung all derer getan hat, die in Not waren, ohne jeden Unterschied der Person“.⁴ Um dem Vorgänger Ge-

2) Siehe den Rechenschaftsbericht: *La Chiesa e la guerra*. Documentazione dell'Opera dell'Ufficio Informazioni del Vaticano, Rom 1944.

3) Vgl. etwa den Bericht des *Time Magazine* vom 1.11.1963: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,875335,00.html> (21.11.2010). Vgl. auch Chaim Noll, *Ein Papst am Pranger*. Hochhuths „Der Stellvertreter“ kritisch betrachtet, in: FrRu 16(2009)34–40.

4) *Insegnamenti di Paolo VI*, II(1964)54 (Übersetzung aus dem Französischen: J. E.).

rechtigkeit widerfahren zu lassen, ermöglichte er gegen alle vatikanischen Gepflogenheiten kurz nach seiner Reise eine Teilöffnung der einschlägigen Archivbestände und setzte eine Historikerkommission ein, welche die entsprechenden Quellen zu Holocaust und Faschismus / Nationalsozialismus edieren sollte. Diese erschienen zwischen 1965 und 1981 in elf Bänden als „*Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale*“. Auch später noch betonte Paul VI. wiederholt, Pius XII. habe keine Hilfsmaßnahmen unterlassen und alles ihm Mögliche für die Rettung von Juden getan.

1948 hatte der Pacelli-Papst den neuen Staat Israel nicht anerkannt und im Palästina-Konflikt strikte Neutralität eingehalten, im Wissen darum, dass der Vatikan selbst betroffene Partei war. Viele der durch die Staatsgründung heimat- und rechtlos gewordenen Palästinenser waren Christen, die als Unierte mit Rom in Gemeinschaft standen. In der Enzyklika *Redemptoris Nostri* vom 15. April 1949 hatte er neben dem Recht der Palästinenser, in ihre angestammte Heimat zurückzukehren, den Zugang zu den Heiligen Stätten des Christentums und eine Internationalisierung Jerusalems gefordert. Diese „Vorgeschichte“ muss man berücksichtigen, wenn man die Reise Pauls VI. in das Heilige Land in den Blick nimmt.

Ein unerwarteter Reiseplan

Als Paul VI. am 4. Dezember 1963 in der Konzilsaula ankündigte, dass er ins Heilige Land zu reisen beabsichtige, da waren nicht nur die in Rom versammelten Bischöfe der Weltkirche, sondern auch die Katholiken in aller Welt überrascht. Gegenüber dem Kardinalskollegium und in einer Radiobotschaft erklärte er an Weihnachten, dass er durch sein Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss des Konzils beitragen wolle, indem er den Blick der Kirche auf Christus und sein Wirken lenke, und dass er auf diese Weise die Ökumene fördern wolle. Die Jerusalemer Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I., dem Ehrenoberhaupt der Orthodoxen Kirche, leitete in der Tat ein ökumenisches Tauwetter zwischen Orthodoxie und katholischer Kirche ein.

War es an sich schon überraschend, dass ein Papst ins Ausland fuhr (zuletzt hatte Pius VII. Italien verlassen, genau 150 Jahre zuvor), so erschien eine Reise zu den Heiligen Stätten der Bibel in organisatorischer Hinsicht

äußerst schwierig, denn diese lagen teils in Jordanien, teils in Israel. Überdies unterhielt der Heilige Stuhl keine diplomatischen Beziehungen zu Israel, das Verhältnis zum Judentum war historisch belastet und noch weitgehend ungeklärt. Die Reise ins Heilige Land, die vom 4. bis 6. Januar 1964 stattfand, markiert den Anfang sowohl einer neuen *Israeltheologie* als auch einer neuen *Israelpolitik*. Beide Aspekte hängen zusammen, sollen hier aber getrennt betrachtet werden.

Eine neue Israeltheologie

Beginnend mit dieser Reise wurde von römischer Seite ein neuer Ton gegenüber den Juden angeschlagen. In seiner Rede vor dem israelischen Präsidenten Zalman Shazar (1889–1974) am 5. Januar 1964 bezeichnete Paul VI. sie als „Söhne des Bundesvolkes“⁵. Der Kontext impliziert, *dass die heutigen Juden immer noch zu diesem Volk gehören und dass der Bund Gottes mit ihnen keinesfalls aufgekündigt wurde, sondern unverändert weiter fortbesteht.*

Diese Formulierung geht sogar über die Konzilserklärung in *Nostra aetate* 4 hinaus, die ein Jahr nach der Reise verabschiedet werden sollte. Außerdem erinnerte der Pontifex an die den Juden und den Christen gemeinsamen biblischen Stammväter Abraham, Isaak und Jakob und bekannte sich damit zu den gemeinsamen Wurzeln des Glaubens. So konnte ein Journalist am Ende der Reise feststellen, man habe „einen großen Schritt vorwärts auf Israel, auf das jüdische Volk und die jüdische Religion vonseiten der höchsten Autorität der katholischen Kirche“ beobachten können.⁶

Paul VI. war eine Persönlichkeit, die auf die Wirkung von Gesten setzte, die seine Worte unterstreichen sollten. In diesem Sinne rief er nach seiner Reise drei Stiftungen ins Leben, um sein bleibendes Interesse am Heiligen Land zu dokumentieren. So entstand zwischen Jerusalem und Bethlehem das *Ökumenische Institut Tantur* und in Bethlehem das Haus *Ephpheta*, eine Schule und ein Heim für Taubstumme. 1973 konnte die *Bethlehem-Universität* eröffnet werden, wo junge Palästinenser eine gute Ausbildung erhalten sollen, damit sie nicht gezwungen sind, auszuwandern.

5) *Insegnamenti di Paolo VI*, II(1964)53. Übersetzung aus dem Französischen: J. E.

6) *Freiburger Rundbrief* 15(1963/64)XIX.

Es blieb nicht bei päpstlichen Worten, Gesten oder Zeichen guten Willens. Der durch die Reise manifestierte Wille, im Verhältnis zum Judentum ein neues Kapitel aufzuschlagen, führte zu einer theologischen Neuausrichtung, mit der der Vatikan Anschluss an eine Entwicklung fand, die seit 1945 sowohl innerhalb als auch außerhalb der katholischen Kirche in vollem Gange war. Davon zeugt bereits die programmatische erste Enzyklika *Ecclesiam Suam* vom 6. August 1964, in der sich der Papst voll Wertschätzung über die Juden äußert und zum Dialog mit ihnen einlädt:

„Wir denken an die Söhne des jüdischen Volkes, die unserer Liebe und unseres Respektes würdig sind. Sie sind der Religion treu, die wir die Religion des Alten Testaments nennen.“⁷

Mit der Revision der Karfreitagsfürbitte wurde nun auch ein aus jüdischer Sicht bestehender großer Stein des Anstoßes beseitigt. Bereits unter Johannes XXIII. war eine neue Formel eingeführt worden, welche das seit 1570 im katholischen Messbuch vorgesehene Gebet „für die treulosen Juden“ („*Oremus pro perfidis Judaeis*“) abgeschafft hatte. Die Juden könnten Christus nicht erkennen, da auf ihren Herzen ein Schleier liege, so die alte Gebetsformel. Die Aufforderung zur Kniebeuge unterblieb an dieser Stelle im Unterschied zu den anderen Fürbitten.⁸ Am 7. März 1965 wurde durch ein Dekret der Ritenkongregation festgelegt, dass nun zu beten sei:

„Lasset uns auch beten für die Juden. Unser Gott und Herr lasse über sie leuchten sein Angesicht, damit auch sie erkennen den Erlöser aller Menschen, unsern Herrn Jesus Christus.“

Dabei handelt es sich um einen wichtigen Schritt in Richtung des 1970 in Kraft getretenen aktuellen Missale, in dem nun auch nicht mehr um eine „Bekehrung“ der Juden zu Christus (und damit zur Kirche) gebetet wird:

„Lasst uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Rat-schluss sie führen will.“

7) *Ecclesiam Suam* 111 (Übersetzung aus dem Lateinischen: J. E.).

8) Eine Synopse zur Entwicklung der Fürbitte für die Juden bei Wolfgang Wirth, *Solidarität der Kirche mit Israel. Die theologische Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum nach 1945 anhand der offiziellen Verlautbarungen* [= EHS Reihe 23 Bd. 312], Frankfurt a. M. u. a. 1987, 57–59.

Damit ist impliziert, dass die Offenbarung an das alte Gottesvolk ihren Wert behält und der Bund Gottes mit den Juden fortbesteht. Diese liturgischen Korrekturen, die durch die Äußerungen Pauls VI. im Heiligen Land vorbereitet wurden, darf man in ihrer Tragweite nicht unterschätzen, da für die katholische Glaubenslehre der Grundsatz gilt, dass das offizielle Gebet der Kirche den Glauben widerspiegelt (*Lex orandi – lex credendi*).⁹

Auf die Erklärung des Konzils zum Judentum, die als 4. Kapitel in der Erklärung *Nostra aetate* zur Religionsfreiheit am 28. Oktober 1965 verabschiedet wurde, kann hier nicht näher eingegangen werden. Paul VI. hatte sich persönlich für diesen den Juden gewogenen Text eingesetzt und darauf insistiert, weder die Zeitgenossen Jesu noch die heutigen Juden für dessen Tod verantwortlich zu machen. Auch sprach er sich erfolgreich dafür aus, dass nicht von der Bekehrung der Juden die Rede sein solle.¹⁰

Die Erklärung betont – ähnlich wie die Konzilsdokumente über die Kirche und über die Offenbarung – auf neue Weise, dass die Kirche die Offenbarung auf dem Weg über das alte Bundesvolk empfangen hat.¹¹ Gott hat den Bund mit diesem Volk nicht aufgekündigt und die Juden bleiben weiterhin erwählt. Betont wird, dass Jesus ein Jude war. Ein Manko des Textes ist, dass kein ausdrückliches Schuldbekenntnis für die Verfolgung von Juden durch Christen in der Geschichte ausgesprochen und der Antisemitismus nicht explizit verurteilt wird. Auch wird der Staat „Israel“ nicht genannt, da die palästinensischen Konzils Bischöfe Pressionen seitens der arabischen Staaten befürchteten, falls es zu einer für den jüdischen Staat „allzu günstigen“ Erklärung kommen sollte.

Die Nachkonzilszeit ist von Bemühungen gekennzeichnet, die Beschlüsse der großen Kirchenversammlung umzusetzen und im Leben der Kirche Gestalt annehmen zu lassen. Das gilt auch für den jüdisch-christlichen Dialog, der im Jahr 1971 durch die Gründung eines Internationalen Verbindungskomitees institutionalisiert wurde. Moderiert wurde es auf katholischer Seite vom Präsidenten des Einheitssekretariates, dem holländischen Kardinal Johannes Willebrands (1909–2006), auf jüdischer vom Ge-

9) Zur Auseinandersetzung um die Problematik der von Papst Benedikt XVI. am 4. Februar 2008 neu promulgierten Karfreitagsfürbitte für die Juden vgl. FrRu 15(2008)193–212 und FrRu 16(2009)93–104.

10) Vgl. Giuseppe Alberigo, *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils* (1959–1965), Bd. 4, hg. von Günther Wassilowsky, Mainz 2005, 173 ff.

11) Vgl. *Lumen gentium* 9 und 16 sowie *Dei Verbum* 14–16.

neralsekretär des jüdischen Weltkongresses, Gerhart M. Riegner (1911–2001). Willebrands mit dieser Aufgabe zu betrauen lag nahe, da schon sein Vorgänger Kardinal Augustin Bea (1881–1968) im Konzil die Zuständigkeit für seine Behörde reklamiert hatte und entscheidend zur Judenerklärung beigetragen hatte.

Es blieb bei dieser Weichenstellung, als Paul VI. am 2. Oktober 1974 eine „*Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum*“ ins Leben rief, die dem Einheitssekretariat zugeordnet sein und dessen Präsidenten unterstehen sollte. Dass man die Beziehungen zum Judentum bewusst nicht den Sekretariaten für die Nicht-Christen oder für die Nicht-Glaubenden zuordnen wollte, war durchaus als Aufwertung zu verstehen, kam doch auf diese Weise zum Ausdruck, dass Juden und Christen im Glauben sehr viel gemeinsam haben. Am 1. Dezember 1974 erließ Paul VI. Durchführungsbestimmungen für *Nostra aetate* 4, die von der neuen Kommission erarbeitet worden waren.¹² Das Dokument ging über die konziliare Erklärung hinaus, wenn es den Wert gemeinsamen Betens und die Notwendigkeit herausstellte, die andere Seite verletzende Passagen in der Liturgie zu tilgen. Es wurde nun empfohlen, dass Juden und Christen den theologischen Dialog pflegen und sich gemeinsam zu sozialetischen Fragen äußern. Zwar wurde dieses Mal jede Form von Antisemitismus klar verurteilt, wiederum aber nicht der Staat Israel und seine Bedeutung für das moderne Judentum erwähnt.¹³

Indirekt um die jüdische Religion geht es auch in dem Apostolischen Schreiben *Nobis in animo* vom 25. März 1974, das Paul VI. vor dem Hintergrund der für die Christen im Heiligen Land schwieriger werdenden Lage veröffentlichte. Ein besonderes Band verknüpfe seit jeher Jerusalem und Rom, so der Papst. Er bezeichnet Jerusalem als „Hauptstadt des Monotheismus“¹⁴, wo die drei großen Religionen den friedlichen Umgang miteinander einüben können. Wiederum wird an die alttestamentlichen Wurzeln des christlichen Glaubens erinnert. Flankiert wurden diese Dokumente durch zahlreiche Begegnungen des Papstes mit jüdischen Vertretern, denen er bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1978 immer wieder Audienz gewährte, auch auf seinen Auslandsreisen.

12) Vgl. die deutsche Fassung des Dokumentes im *Freiburger Rundbrief* XXVI(1974)3–5 ff.

13) Dieses Manko wird auch bemerkt von Clemens Thoma in seinem Kommentar zu diesem Dokument im *Freiburger Rundbrief* XXVI(1974)5–7 ff.

14) AAS 66(1974)177–188 (Zitat: 178; Übersetzung aus dem Lateinischen: J. E.).

All die hier angeführten Elemente zeigen deutlich, dass mit der Israelreise Pauls VI. nicht nur eine atmosphärische Verbesserung der Beziehungen zum Judentum einsetzte, sondern sich auch inhaltlich etwas bewegte. Man kann durchaus von einer neuen Israeltheologie sprechen, die sich seitdem immer mehr herausbildete.

Eine neue Israelpolitik

Theologie ist eines, die politische und kirchliche Realität ein anderes. In einem zweiten Schritt müssen nun noch einmal die politischen Implikationen der Israelreise und die auf sie folgenden Entwicklungen gesondert in den Blick genommen werden.

Erkennbar stellt der päpstliche Reisende die durch Pius XII. geprägte und von ihm selbst mitgestaltete Politik der Neutralität im Palästina-Konflikt nicht in Frage. Sowohl bei der Verabschiedung durch den italienischen Präsidenten Antonio Segni auf dem römischen Flughafen als auch bei der Begrüßung durch den jordanischen König Hussein in Amman ließ er die angespannte politische Situation betont außen vor und beschränkte sich auf einen unverfänglichen Friedenswunsch.¹⁵

Von dieser Linie wich er auch beim Empfang durch den israelischen Staatspräsidenten Zalman Shazar¹⁶, die Regierung und führende Vertreter des öffentlichen Lebens nicht ab. Auf Wunsch des Vatikans fand diese Begegnung in Megiddo statt, denn (West-)Jerusalem kam nicht in Frage, wollte man die arabische Seite nicht beleidigen. In seiner Rede vermied der Gast bewusst den Begriff Israel und sprach den Staatspräsidenten protokollarisch niederschwellig als „Exzellenz“ an. Hier und bei allen anderen Begegnungen auf seiner Reise bezeichnete er sich selbst als „Pilger“ bzw. seine Reise als „Pilgerfahrt“ und hob damit deren rein religiösen Charakter hervor. Der Präsident seinerseits machte in seiner Rede keine Anstalten, von dieser zuvor vereinbarten Sprachregelung abzuweichen. Dennoch wurde durch den Gast ein Desiderat israelischer Politik angedeutet, verstand diese

15) Vgl. die während der Reise gehaltenen Rede: *Insegnamenti di Paolo VI*, II(1964)47–55.

16) Vgl. die Rede von Präsident Shazar und die Antwort des Papstes in: *Freiburger Rundbrief* XV(1963/64)III–V sowie unter http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7042/pdf/Freiburger_Rundbrief_1964_57_60.pdf

doch den jüdischen Staat als potenzielle Heimstatt aller Juden und als eine Angelegenheit des Gesamtjudentums. Die bereits erwähnte Bezeichnung der Juden als „Söhne des Bundesvolkes“ und die Anrede des Präsidenten als Vertreter der „Rolle der Religionsgeschichte der Menschheit“¹⁷, die dem Judentum zukomme, wies insofern weit über den protokollarischen Rahmen hinaus.¹⁸ Israel wurde zwar nicht formell anerkannt, aber de facto als bestehende Realität wahrgenommen.

Die Auftritte des Papstes schienen für die israelische Regierung immerhin so ermutigend gewesen zu sein, dass man im Anschluss an die Reise im Vatikan sondieren ließ, ob volle diplomatische Beziehungen im Bereich des Möglichen lägen.¹⁹ Dazu kam es zwar noch nicht, doch brachte die neue *Israeltheologie* allmählich auch eine neue *Israelpolitik* hervor. Charakteristisch für die vatikanische Außenpolitik unter Paul VI. ist dabei, dass nicht nur der Staat Israel stärker ins Blickfeld geriet, sondern auch die Interessen der Palästinenser, deren Lage durch den Sechstagekrieg im Juni 1967 noch schlechter geworden war. Die seit zwei Jahrzehnten gültige vatikanische Position, dass Jerusalem einen besonderen Status haben solle und den katholischen Christen ein freier Zugang zu den Heiligen Stätten zu gewähren sei, wurde nun weiterentwickelt. Ausdrücklich sprach er noch während der Kriegshandlungen „für alle Nachfahren des geistigen Stammes Abraham, für die Juden, Moslems, Christen“.²⁰

Elf Jahre später sprach er gegenüber dem ägyptischen Präsidenten Sadat die Hoffnung aus, die Heilige Stadt möge ein „religiöses Friedenszentrum“ werden, „wo sich Juden, Christen und Moslems aus der Region und der ganzen Welt begegnen und brüderlich austauschen können“.²¹ Dies entsprach der Linie seiner Politik, sich in elementaren Fragen zum Sprecher der

17) *Insegnamenti di Paolo VI*, II(1964)53 (Übersetzung aus dem Französischen: J. E.).

18) Anders Ulrike Koltermann, *Päpste und Palästina. Die Nahostpolitik des Vatikans von 1947 bis 1997* [= Jerusalem Theologisches Forum 2], Münster 2001, 121: Der Papst sei bemüht gewesen, „rhetorisch keine Verbindung zwischen der Glaubensgemeinschaft der Juden und dem Staat Israel herzustellen“. Damit wird der theologische Gehalt der päpstlichen Formulierungen, an denen Paul VI. selbst gefeilt hatte, unterschätzt.

19) Belege bei Thomas Brechenmacher, *Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung*, München 2005, 241 f.

20) Vgl. *Insegnamenti di Paolo VI*, V(1967)284 (7.6.1967; Übersetzung aus dem Italienischen: J. E.).

21) *Insegnamenti di Paolo VI*, XVI(1978)136 (13.2.1978; Übersetzung aus dem Italienischen: J. E.).

Menschheit zu machen – man denke etwa an seine Rede vor der UNO am 4. Oktober 1965, wo er im Namen aller Menschen guten Willens ein Ende aller Kriege forderte. Bemerkenswert scheint, dass er in den angeführten Zitate[n] nicht von *Katholiken*, sondern allgemein von *Christen* sprach. Nach seiner Auffassung sollten die Heiligen Stätten die christlichen Konfessionen verbinden anstatt trennen. Daher war es nur konsequent, dass er als einen Grund seines Besuches beim Ökumenischen Patriarchen kurz nach dem Sechstagekrieg angab, er wolle mit diesem „in solidarischer Gemeinschaft“ prüfen, wie man gemeinsam für den Schutz der Heiligen Stätten wirken könne.²²

Der interreligiöse und ökumenische Dialog, den das Konzil auf eine neue Grundlage gestellt hatte, zeitigte in dieser konkreten Frage unmittelbare Wirkungen auf die konkrete vatikanische Politik.

Am 31. Oktober 1970 tauchte zum ersten Mal in einem offiziellen römischen Dokument das Wort *Israel* auf, und zwar in einem Brief an den israelischen Staatspräsidenten, den er wie die Staatsoberhäupter Jordaniens und Ägyptens zu verstärkten Bemühungen um einen Frieden in der Nahostregion aufrief.²³ Dieses Vorgehen impliziert, dass die drei Adressaten diplomatisch auf einer Ebene stehen. Nach zwei Jahren erfolgte eine andere Premiere, als der Papst erstmals nicht nur von „palästinensischen Flüchtlingen“, sondern vom „palästinensischen Volk“ sprach:

„Die Söhne des palästinensischen Volkes, die seit vielen Jahren eine gerechte Anerkennung ihrer Rechte anmahnen, nicht im Kontrast, sondern in Harmonie mit den Rechten anderer Völker.“²⁴

Diese neue Qualität des Eintretens für die palästinensische Sache musste die israelische Politik irritieren. Nach der Geiselnahme von elf israelischen Athleten und der Ermordung von Josef Romano und Mosche Weinberg während der Olympiade in München (1972) sprach der Papst nicht nur den Juden sein Beileid aus, sondern fragte auch nach den Gründen, warum Palästinenser ihre Zuflucht zur Gewalt nähmen.²⁵ Als er dann die israeli-

22) *Insegnamenti di Paolo VI*, V(1967)384 (15.7.1967; Übersetzung aus dem Italienischen: J. E.).

23) Vgl. *Insegnamenti di Paolo VI*, VIII(1970)1093 ff.

24) *Insegnamenti di Paolo VI*, X(1972)1303 (Übersetzung aus dem Italienischen: J. E.); ähnlich *Insegnamenti di Paolo VI*, XI(1973)1228 ff. (21.12.1973).

25) *Insegnamenti di Paolo VI*, X(1972)857.

sche Premierministerin Golda Meir bei deren offiziellem Vatikanbesuch am 15. Januar 1973 fragte, warum das jüdische Volk, das doch barmherzig sein müsse, im eigenen Land so grausam sein könne, war sie ernstlich verstimmt.²⁶ Doch Paul VI. hielt an seiner Linie fest. Zwei Jahre später formulierte er:

„Und obwohl wir uns der noch nicht sehr lange vergangenen Tragödien, die das jüdische Volk den sicheren Schutz eines eigenen souveränen und unabhängigen Staates suchen ließ, bewusst sind, ja gerade weil wir uns ihrer bewusst sind, wollen wir die Söhne dieses Volkes daran erinnern, die Rechte und legitimen Wünsche eines anderen Volkes anzuerkennen, des palästinensischen Volkes, das auch schon lange gelitten hat.“²⁷

Das waren für damalige Verhältnisse weitblickende und mutige Worte, in denen auch schon so etwas wie eine „Zweistaatenlösung“ anklingt (ein Terminus, von dem in der zeitgenössischen Politik allerdings noch nicht die Rede war).

Die Beibehaltung der unter Pius XII. formulierten Neutralitätspolitik und ihre Weiterentwicklung durch Paul VI. bildete dann während der ersten Phase des Nahost-Friedensprozesses eine gute Vertrauensbasis, um im Frühjahr 1978 sowohl mit dem israelischen Außenminister Moshe Dayan als auch mit dem ägyptischen Präsidenten Sadat und dem jordanischen König Hussein den Fortgang der Verhandlungen zu erörtern und Unterstützung für die laufenden Gespräche zu signalisieren.

Die hier geschilderten Entwicklungen im jüdisch-christlichen Verhältnis und in der vatikanischen Palästinapolitik wurden zur Grundlage für den weiteren Gang der Dinge.²⁸ Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Oslo-Abkommens wurden am 13. Dezember 1993 volle diplomatische Beziehungen zwischen dem Vatikanstaat und Israel aufgenommen. Sieben Jahre später erfolgte im Rahmen von Verhandlungen zu einem Grundlagenvertrag die Anerkennung der PLO als Vertretung der Palästinenser.

26) Wie sie in ihren Memoiren schrieb: Vgl. Golda Meir, *My Life*, London 1975, 406 f.

27) *Insegnamenti di Paolo VI*, XIII(1975)1551 (23.12.1975; Übersetzung aus dem Italienischen: J. E.).

28) Anm. d. Red.: Zum Gesamtthema vgl. auch Thomas Brechenmacher, *Papst Paul VI. im Hl. Land* (1964), in FrRu 8(2001) 32–37.